

**Grußwort des Rektors**  
**Mercator-Professur, Vorlesung Duisburg**

7. November 2018, 18:00 Uhr, LX Audimax, Campus Duisburg

**Begrüßung**

Herr Bundespräsident Joachim Gauck  
Abgeordnete aus den Stadtparlamenten, (aus dem Land- und Bundestag), Altredor\*innen, Spektabilitäten, Kolleginnen und Kollegen, Studierende, Gäste unserer Universität

Ich freue mich, Sie zum ersten Vortrag unseres diesjährigen Mercator-Professors an der Universität Duisburg-Essen begrüßen zu dürfen.

Auch in diesem Jahr haben wir eine Persönlichkeit gewinnen können, die sich in gesellschaftlichen Debatten mit wegweisenden Beiträgen zu Wort meldet und den öffentlichen Diskurs zu wichtigen Zeitfragen in unserer Gesellschaft immer wieder entscheidend mitgeprägt hat.

Ich freue mich sehr, den Bundespräsidenten a.D., Joachim Gauck heute zu seinem ersten Vortrag an der Universität Duisburg-Essen begrüßen zu können.

Bevor ich Ihnen unseren diesjährigen Mercator-Professor näher vorstelle, möchte ich jedoch kurz auf die Geschichte der Mercator-Professur eingehen.

**Zur Geschichte der Mercator-Professur**

1997 wurde die Mercator-Professur anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg eingerichtet.

Mit ihr soll das wissenschaftliche Vermächtnis des Duisburger Kartographen und Universalgelehrten Gerhard Mercator wachgehalten werden.

Die mit unserem Motto „Offen im Denken“ verbundenen Ziele – Weltoffenheit und Weitblick – sind die zentralen Kriterien, nach denen die Mercator-Professur vergeben wird.

Die Persönlichkeiten, die in der Vergangenheit eine Mercator-Pro-fessur innehatten, kommen aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Zu ihnen gehören unter anderem: einer der Amtsvorgänger von Herrn Gauck, Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker, die Filmregisseure Volker Schlöndorff und Margarethe von Trotta, der Journalist Ulrich Wickert, die Soziologin Necla Kelek, die Frauenrechtlerin Alice Schwarzer, der Bundesverfassungsrichter a.D. Prof. Dr. Udo di Fabio, der Kardinal Karl Lehman oder, im letzten Jahr, der deutsch-französische Politikwissenschaftler Alfred Gros-ser.

Damit blickt die Mercator-Professur also auf eine lange Reihe herausragender Persönlichkeiten zurück. Auch unser diesjähriger Ehrenträger fügt sich in diese illustre Reihe hervorragend ein.

### **Zur Biographie von Joachim Gauck**

Uns allen ist Joachim Gauck aus seiner Zeit als Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland bekannt. Nach seiner Wahl schrieben die Medien 2012, dass mit ihm ein „Präsident der Freiheit“ in das Schloss Bellevue einziehen würde. Und tatsächlich stand das Thema der Freiheit wie kein zweites über seiner Amtszeit.

Warum dieses Thema nicht nur für den Bundespräsidenten, sondern auch den Menschen Joachim Gauck derart zentral ist, beantwortet ein Blick in seine Biographie. Denn wer Freiheit vor dem Erfahrungshintergrund von Diktaturen betrachtet, bekommt einen ganz eigenen Bezug zu ihr.

Ich erinnere mich da an eine Passage ziemlich am Ende Ihrer Biografie, in dem Sie ein Gespräch mit dem westdeutschen Professor Jürgen Körner schildern und in dem es um die Selbstverständlichkeit von Freiheit geht. Ich zitiere:

„Aber wie so viele im Westen hatte er die alltäglichen Unzulänglichkeiten, Mängel und Fehler der Freiheit als bedeutsamer empfunden als ihre Vorzüge. [...] Erst in meiner Spiegelung war ihm

das, was ihm seit Kindesbeinen vertraut war, anders, tief und hoch emotional erneut begegnet.“

Joachim Gauck wurde am 24. Januar 1940 in Rostock geboren. Seine frühe Kindheit verbrachte er im mecklenburgischen Wustrow, ein ehemaliges Fischer- und Seefahrendorf. Trotz des Krieges erschien das Leben in dem kleinen Ort friedfertig.

Aber: So blieb es nicht. Stattdessen prägte die DDR die Jugend zwischen Wustrow und Rostock. Besonders eindrücklich war dabei weniger die Ideologie, wie sich Joachim Gauck später erinnerte, sondern:

„Es waren eher die Lebensformen der untergegangenen Gesellschaft und die spezifische Lebenswelt eines uniformierten Staates.“

Diese Unterwerfungsmuster bekam die Familie Gauck unmittelbar zu spüren, als der Vater unter einem Vorwand abgeholt und von einem geheimen Militärtribunal zu zwei Mal 25 Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt wurde.

Das Schicksal des Vaters war ein prägendes Ereignis für die Familie und den jungen Joachim Gauck, der aufgrund dieser Erfahrungen mit einem, wie er selbst sagt, „gut begründeten Antikommunismus“ aufgewachsen ist.

Doch trotz der Ablehnung des Systems konnte sich der junge Joachim Gauck nicht dazu entschließen fortzugehen: Auch wenn er sich von Zeit zu Zeit von der „bunten und lauten Welt“ des Westens verführen ließ, sein Herz gehörte der Heimat.

Als bekanntem Systemkritiker waren Gaucks Berufschancen beschränkt. Schließlich konnte man nicht einfach Anwalt werden, Richter, Hochschullehrer oder Journalist.

Aus diesem Grund entschied er sich für ein Theologiestudium - in erster Linie jedoch nicht zur Qualifikation für das Pfarramt, sondern wegen des philosophischen Erkenntniszuwachses. Zudem wurde die Kirche zu einer „kulturellen Alternative“, in dem man ein

alternatives Bewusstsein entwickeln und seinen Mut bewahren konnte:

In der Gemeinde, als Stadtjugendpastor und Leiter der Kirchentagsarbeit hatte Gauck zwar nicht rebelliert oder war als Fundamentaloppositioneller aufgetreten – aber er hat immer Kritik am kommunistischen System geübt, hat sie bei anderen gefördert und Oppositionelle verteidigt.

Ende der 1980er reichten basisdemokratische Aktivitäten jedoch nicht mehr für politische Veränderungen aus und Joachim Gauck schloss sich mit einigen Mitstreitern dem „Neuen Forum“ an und rutschte, wie er selbst sagt, „Schritt für Schritt in eine politische Rolle hinein“:

In der einzigen, tatsächlichen freien Wahl im März 1990 wurde er knapp in die Volkskammer gewählt. Schon dort setzte er sich insbesondere mit der Rolle der Stasi auseinander.

Seine parlamentarische Karriere währte in der DDR jedoch nur kurz – und im wiedervereinigten Deutschland sogar noch kürzer: Bereits einen Tag, nachdem er als einer von 144 Abgeordneten von der Volkskammer in den Bundestag entsendet wurde, legte Gauck sein Mandat nieder. Damit ist er bis heute der Bundestagsabgeordnete mit der kürzesten Amtszeit.

Denn zuvor hatten ihn Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl als Sonderbeauftragter der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes bestätigt.

Mit diesem Amt, das ihn insgesamt ein Jahrzehnt beschäftigen sollte, wurde er zum Wächter über Millionen von Akten, die über 40 Jahre lang von der Stasi angelegt wurden.

Es folgten Jahre mit journalistischen Tätigkeiten, politischem Engagement und Ehrenämtern – etwa beim Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“. Wie zuvor blieb Joachim Gauck präsent, sprach auf Podien und in Talkshows, in Interviews und der Öffentlichkeit.

2010 wurde Joachim Gauck, der sich selbst als „Parteiloser, aber linker, liberaler Konservativer“ bezeichnet, von SPD und Grünen für das Amt des Bundespräsidenten vorgeschlagen. Schon damals ist der „Kandidat des Volkes“, wie er in den Medien genannt wird, nicht nur in der Bevölkerung beliebt, auch in liberalen und konservativen Kreisen findet seine Kandidatur Unterstützung. Entsprechend präsentieren die Unionsparteien, SPD, Grüne und FDP Joachim Gauck dann 2012 als gemeinsamen Kandidaten.

Und am 18. März, an dem Tag, an dem 1990 die ersten freien Wahlen im Osten Deutschlands stattgefunden hatten, wird er von der 15. Bundesversammlung zum 11. Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland gewählt.

In seiner Amtszeit wusste er das zentrale Instrument, das gesprochene Wort, geschickt einzusetzen. Er nutzte es mal mahrend und mal nachdenklich - aber stets mit Zuversicht. Gleichzeitig scheute er sich nicht, Position zu beziehen und streitbar zu sein. Wie sagten Sie, lieber Herr Gauck? Das müssen wir aushalten.

Auch in dieser Zeit blieb ihm sein Lebensthema treu. Es wäre jedoch verkürzt, seinen Freiheitsbegriff auf einen simplen Liberalismus zu verkürzen. Nein, Joachim Gaucks Freiheitsbegriff ist, mit den Worten Isaiah Berlins, kein ausschließlich negativer; es geht nicht nur um eine Freiheit von Zwängen.

Vielmehr ist die Gauck'sche Freiheit eine ermöglichende Freiheit, eine Freiheit für oder zu etwas. Das heißt aber auch, mit seiner eigenen Freiheit verantwortungsvoll umzugehen. Denn zwei Dinge, die oftmals getrennt werden, gehören für Joachim Gauck zusammen: Die Freiheit etwas zu tun, und die Verantwortung, dafür geradezustehen.

Für einen verantwortungsvollen Umgang der eigenen, staatsbürgerlichen Freiheit braucht es Trainingsmöglichkeiten im öffentlichen Raum. Es ist eben, um einmal mehr unseren Mercator-Professor zu zitieren, ein Unterschied, „ob ich mehrere Schuljahre lang Klassensprecher wähle und Schülerzeitungen herausgebe, oder ob ich FDJ-Sekretäre wähle und Wandzeitungen mache“.

## **Zur heutigen Vorlesung: Der Staat der Bürger – Wie wir wurden, was wir sind**

Damit sind wir bereits beim Thema der heutigen Vorlesung – Der Staat der Bürger. Bereits dem Namen nach beruht er auf dem Engagement seiner *citoyen*.

Zunächst scheint dies jedoch vor allem eine Frage der Herrschaftsform. Und tatsächlich ist der Staat unserem heutigen Verständnis nach gegenüber dem Staatsvolk rechenschaftspflichtig – Regierungsmacht bedarf in einer Demokratie einer regelmäßigen Legitimierung durch den Souverän.

In diesem Sinne hängen Freiheit und Demokratie unmittelbar zusammen. (**An Herrn Gauck:**) Zurecht hat Ihr Amtsnachfolger kürzlich bei der 200-Jahr-Feier der Universität Bonn der Idee einer „illiberalen Demokratie“, eine klare Absage erteilt: „Demokratie“, sagte er, „ist entweder liberal – oder sie ist nicht. [...] Sie geht nicht ohne Rechtsstaatlichkeit und Minderheitenschutz, sie verendet ohne Menschenrechte und bürgerliche Freiheiten“.

Dieses Staatsverständnis ist nicht selbstverständlich und musste auf unserem Kontinent immer wieder auf den Straßen errungen und von einem aktiven Staatsvolk verteidigt werden. Sei es 1789 in Frankreich unter dem Banner von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ oder eben 1989/1990 in der DDR mit der Parole „Wir sind das Volk“.

Vielleicht aus diesem Grund hat Joachim Gauck eben jenen Leitspruch der Montagsdemonstrationen einmal als „schönsten Satz unserer Politikgeschichte“ bezeichnet. Das war, wohlgemerkt, vor 2014.

Ich freue mich jedenfalls nun darauf, seine Gedanken zum Staat der Bürger zu hören und wünsche Ihnen meine Damen und Herren und uns allen eine aufschlussreiche Vorlesung.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!